

Rezensionen

„Berufliche Bildungshilfe“ – symbolische Vergewaltigung oder kultursensible Kooperation? Konstruktion eines konzeptuellen Rahmens für die Beschreibung, Bewertung und Gestaltung von Projekten des Nord-Süd-Transfers erwerbsrelevanten Wissens und Könnens. Rezensionenartikel über die Studie von STEFAN WOLF: **Berufsbildung und Kultur**. Ein Beitrag zur Theorie der Berufsbildung in der Entwicklungszusammenarbeit. Tönning, Lübeck und Marburg: Der andere Verlag 2009. ISBN 978-3-89959-842-1, 269 S., 10 Abb., € 49,90¹.

1. Einleitung: ‚Vorurteil‘, Fragestellung und Beantwortungsstrategie, Kulturbegriff, Textaufbau und Arbeitsschritte, ‚Steckbrief‘ des Autors, Darstellungs- und Vorgehensweise, Adressaten (zu S. 1–27)

‚Vorurteil‘. Zu berichten ist über ein außergewöhnliches Buch. Statt als berufspädagogische Dissertation, die mit „Sehr gut“ bewertet wurde, hätte das Manuskript auch als entwicklungssoziologische Habilitationsschrift eingereicht werden können und wäre wohl auch nach den diesbezüglichen Kriterien als überdurchschnittliche Leistung beurteilt worden. Hierfür sprechen nicht nur 635 Fußnoten und 36 eng bedruckte Seiten, die über die verarbeitete – fachlich eher divergente, sachlich eher konvergente – Literatur informieren, sondern vor allem der Schwierigkeitsgrad der bewältigten Probleme, die Originalität der verfolgten Lösungsstrategie und die überzeugenden Ergebnisse, zu denen WOLF auf dem eingeschlagenen Wege gelangt. Der Widerstand, mit dem sich sein Werk gegen eine monodisziplinäre Zuordnung sperrt, ist nicht einem Eklektizismus des Autors anzulasten, sondern verweist nur einmal mehr auf die Willkür der institutionalisierten wissenschaftlichen Arbeitsteilung. Er deutet freilich auch auf deren Kehrseite hin: die weitgehende Vernachlässigung der Randzonen und Überschneidungsbereiche etablierter Fächer, deren Erkundung eher unerwartete Funde erwarten lässt als die weitere Erforschung ihrer meist schon abgegrast zentralen Arealen. Vielleicht hat WOLF – eingedenk des Images der Soziologie als einer mehr kritischen als konstruktiven Disziplin – den berufspädagogischen ‚Schafspelz‘ bewusst gewählt, weil er nicht – als ‚Raubtier‘ abgestempelt – den Markt für sein Produkt schon vorweg leer fegen, sondern seinen künftigen ‚Kunden‘ vertrauenswürdig erscheinen wollte.

Wie dem auch sei: Durch die Qualität seines wissenschaftlichen Erstlingswerks genötigt, dessen Vorzüge zu akzentuieren, werde ich mich im übrigen bemühen, mein Lob durch eine möglichst präzise Wiedergabe des Inhalts dieser Studie wenigstens halbwegs nachvollziehbar zu legitimieren ².

- 1 Das gesamte Buch kann aber auch (kostenlos) aus dem Internet herunter geladen werden.
- 2 Die ermittelten **Mängelchen** der Studie hingegen erscheinen mir kaum einer Fußnote wert. Denn als solche sind mir nur wenige formale Nachlässigkeiten aufgefallen:
 - erstens Lücken im Quellenverzeichnis – hier fehlen nicht nur Angaben einzelner einschlägiger Texte (wie der Veröffentlichungen von KRAPPMANN 1971 und LÜSCHER 1968), die Experten unter den Rezipienten gewiss vermissen werden; auch sind einige der im Text zitierten Publikationen darin nicht bibliographiert (Beispiele: BOURDIEU 1987, siehe Fußnote 300 auf S. 87; OSTERLOH 1976, siehe Zitat auf S. 185).
 - Zweitens dürften ‚Fehlerfuchser‘ vereinzelt kleine Verletzungen grammatischer Regeln finden – diese können jedoch schon wegen der überwiegend nur peripheren Relevanz der betroffenen Aussagen kaum gravierende Missverständnisse nach sich ziehen.

Fragestellung und Beantwortungsstrategie. Eine griffige Kurzfassung der Fragestellung eröffnet den Klappentext: „Wie sieht ein theoretisch fundiertes Konzept von Kultur in Zusammenhang mit Berufsbildung aus; und wie können Einflussfaktoren auf Berufsbildungsprojekte in der Entwicklungszusammenarbeit identifiziert werden?“

Zur Beantwortung wird eine prozessuale Kulturtheorie schrittweise entwickelt, die als heuristisches Instrument zum Verstehen sozialer Prozesse geeignet erscheint, und ansatzweise auch schon exemplarisch angewandt. Damit wird das sozialwissenschaftliche Konzept „Kultur“ für eine Analyse von Berufsbildungsprozessen nutzbar gemacht, deren Ergebnisse die Anpassung von Erwerbsqualifizierungsmaßnahmen an differente kulturelle Kontexte von TeilnehmerInnen an Bildungs- bzw. Qualifizierungsmaßnahmen erleichtern.

Kulturbegriff. Vorweg sei auch schon eine rudimentäre Definition des für die Studie zentralen, später noch genauer zu bestimmenden Kulturbegriffs mitgeteilt: „Kultur“ wird hier als symbolisch repräsentierte dynamische Voraussetzung und Begleiterscheinung, Komponente und Konsequenz sozialer Prozesse verstanden, die außer der kulturellen auch eine materielle Seite aufweisen.

Textaufbau und Arbeitsschritte. Die Darstellung ist in folgende Hauptteile gegliedert, die der Sequenz der Arbeitsschritte WOLFS (hierzu bes. S. 23–27) entsprechen und auch den Aufbau meiner Rezension bestimmen:

1. Hinführung: Absichtserklärungen, terminologische Vorklärungen, Erläuterungen textlicher und graphischer Eigenheiten der Untersuchungsergebnisse, Kennzeichnungen des Erkenntnisinteresses, der Forschungsfrage und des Forschungsstands sowie forschungsmethodologische und -methodische Erörterungen und Festlegungen (Orientierung besonders an JOHN DEWEY, HANS-GEORG SOEFFNER und ANSELM STRAUSS) (Teil A., S. 1–27);

2. Beschreibung des „Referenzrahmens Entwicklungspolitik“ 1945 bis 2000 (der als Kontext einer Untersuchung berücksichtigt werden musste, die sich selbst, als Metaanalyse, direkt allein auf Studien zur Entwicklungspolitik und Berufsbildungshilfe und nur im Schlusskapitel auch unmittelbar auf diese bezieht), unterteilt in Skizzen der internationalen und der deutschen Entwicklung und Situation (Teil B.1.1.–1.5., S. 28–58);

3. Bestandsaufnahme der in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik und in der Literatur zur Entwicklungspolitik verwendeten Kulturkonzepte durch Analysen einschlägiger berufs- und wirtschaftspädagogischer Studien und jener kulturtheoretischen Texte, auf die deren Autoren sich dabei stützen (WOLF nennt sie „Referenzstudien“), wobei der defizitäre, ideologische und uneinheitliche Gebrauch des Kulturbegriffs als Hinweis auf die Notwendigkeit der Entwicklung einer problembezogenen, konsistenten und differenzierten Kulturtheorie verstanden wird (B.2.–3., S. 28–73);

4. Konstruktion eines einheitlichen, für die vergleichende Kennzeichnung verschiedener Formen der Berufsbildungszusammenarbeit aufschlussreichen prozessualen Kulturkonzepts, in Anlehnung an CLIFFORD GEERTZ und PIERRE BOURDIEU, dessen Anwendung auf den Arbeitskulturbegriff der Berufs- und Wirtschaftspädagogik, sowie, daran anschließend: Präzisierung und Anwendung der prozessualen Theorie von Kultur auf die oben angeführten „Referenzstudien“ der BWP (C., S. 74–140);

5. Identifizierung kulturtheoretischer Relevanzen und kultureller Einflussfaktoren in Studien zur allgemeinen Entwicklungs- und Berufsbildungszusammenarbeit mit Hilfe und zum Zweck einer weiteren Systematisierung der prozessualen Kulturtheorie (D., S. 141–203);

Manche Leser mögen WOLF auch den im Schlusskapitel (auf S. 204–213) angestrebten Versuch, die Fruchtbarkeit seines Kategoriensystems durch dessen Anwendung auf ein noch im Planungsstadium befindliches Projekt zu demonstrieren (durch das erkundet werden soll, wie die Bevölkerung strukturschwacher ländlicher Regionen Kubas mit erneuerbaren Energien zu versorgen wäre), ankreiden und kritisieren. Doch dieser Vorwurf verfehlt WOLFS eigentliche Absicht und Leistung, die darin besteht, dieses Analysewerkzeug überhaupt erst einmal entwickelt, nicht auch schon in einem strengen Sinne getestet zu haben, und mehr in den Entdeckungskontext als in den Begründungszusammenhang wissenschaftlicher Aussagen gehört.

6. Anwendung des resultierenden, erwerbsqualifizierungsbezogenen Kulturkonzepts auf ein geplantes kubanisches Entwicklungsprojekt, Fazit, Aufgaben weiterer Forschung und Theorieentwicklung (E., S. 204–232).

„Steckbrief“ des Autors. Bevor wir uns näher mit den skizzierten Arbeitsschritten und -resultaten WOLFS befassen, sei dessen „Steckbrief“ stenographiert. Auch der kann dem Klappentext entnommen werden: „Dr. phil. Stefan Wolf, Diplom-Berufspädagoge, Studien-assessor für Metalltechnik und Sozialkunde, Mechanikermeister und Koordinator des Nord-Süd-Wissensnetzwerks für nachhaltige Entwicklung ... Arbeitet seit 2004 als Dozent an der TU Berlin und seit 2006 auch als Lehrer an berufsbildenden Schulen in Berlin. Forschungsschwerpunkte: Internationale Zusammenarbeit, Berufsbildungsforschung und Didaktik beruflicher Bildung, Kultur und Berufsbildung, Berufsbildung für eine nachhaltige Entwicklung“. Hinzugefügt sei, dass WOLF praktische Probleme der Berufsbildungshilfe während mehrerer, zum Teil mehrmonatiger Aufenthalte in Kuba auch ‚vor Ort‘ erkundet hat³.

Darstellungs- und Vorgehensweise. Nach den Besonderheiten der Darstellungsform und Vorgehensweise des Autors ist sein Buch zu charakterisieren als minutiöse,

- fortgesetzt durch Originalzitate aus den beanspruchten Primärquellen legitimierte,
- ab und zu auch durch konkrete Beispiele illustrierte
- verbale und graphische Nachzeichnung des Vollzugs einer originellen,
- überwiegend auf hohem Abstraktionsniveau vorangetriebenen,
- vor allem an soziologische ‚Klassiker‘ und Koryphäen anschließenden,
- im Wechsel von Interpretation und Konstruktion explorierenden
- Meta- oder Sekundäranalyse vorliegender exemplarischer entwicklungspolitischer Programm- und Evaluationsstudien,
- die von Mitgliedern verantwortlicher Instanzen sowie von engagierten Wirtschafts- und Sozialpolitikern, -wissenschaftlern und -pädagogen erstellt worden sind.

Diese Gruppen kommen auch als **Adressaten** der Studie vorrangig in Betracht.

2. Der Referenzrahmen Entwicklungspolitik

2.1 Panorama der internationalen Entwicklungszusammenarbeit 1945 bis 2000: Irrwege, Misserfolge und die neoliberale Rebarbarisierung (S. 28–44)

Werfen wir zuerst einen Blick auf die internationale Szenerie, die WOLF (ebenso wie die anschließend behandelte gleichzeitige deutsche Entwicklungspolitik und Berufsbildungshilfe) zunächst ohne konsequenten Rekurs auf den Kulturbegriff beschreibt. Die betrachtete Epoche ist durch den **Übergang vom manifesten Kolonialismus zu subtileren Formen der Gängelung und Ausbeutung von Bewohnern vormaliger Kolonien europäischer Länder** gekennzeichnet – einen Prozess, der vor allem durch die stärkste Siegermacht des zweiten Weltkriegs, die USA, in Bewegung gesetzt und gehalten wurde. Einschneidende Veränderungen vollzogen sich – mit regionalen Abweichungen und zeitlichen Verzögerungen – vor allem während der fünfziger und sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Für die Berufsbildung sind folgende **Charakteristika dieser Phase** relevant:

- **Instrumentalisierung im Interesse rivalisierender Supermächte.** Die einstigen Kolonialländer wurden als ‚Verbündete‘ vereinnahmt, ihre Reichtümer als Ressourcen der beiden damals um die Weltherrschaft ringenden Allianzen – der USA und ihrer westeuropäischen Bündnispartner sowie der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen

3 Nebenher bemerkt: Mit dieser Vorbildung und den angeführten Erfahrungen erscheint WOLF für die Laufbahn eines Hochschullehrers angeheuer Lehrkräfte beruflicher und betrieblicher Ausbildungspersonen geradezu prädestiniert. Vgl. LEMPERT 2009.

Satellitenländer – ausgebeutet, ihre Bewohner durch großzügige Verheißung und teilweise Gewährung (angeblicher, vielfach nur vermeintlicher) Hilfen sowie Androhung und Verhängung mehr oder minder gewaltsamer Sanktionen ‚bei der Stange gehalten‘. Im Fahrwasser der Supermächte ‚segelten‘ zunächst auch die beiden aus den Trümmern des „Dritten Reiches“ erwachsenden deutschen Teilstaaten, denen schon angesichts ihres kriegsbedingten Nachhol-Eigenbedarfs wenig anderes übrig blieb, und fügten sich weitgehend deren Direktiven und Doktrinen.

- **Blockinterne Interessengegensätze zwischen Geber- und Nehmerländern wie innerhalb der Letzteren.** Viele männliche Bewohner der späteren Empfängerländer von ‚Entwicklungshilfe‘ waren aus dem zweiten Weltkrieg, während dessen sie Seite an Seite mit dem „weißen Mann“ gegen die Deutschen und deren Verbündete gekämpft hatten, mit einem gestärkten Selbstbewusstsein hervorgegangen. Daher schürte ihre nach Kriegsende erneut verschärfte Unterdrückung vielfach nur ihre Opposition. Nur Teile der (im Verhältnis zur Mehrheit der Bevölkerung ihrer Regionen) materiell und kulturell privilegierten, meist in Europa oder in den USA ausgebildeten Eliten der Drittweltländer verhielten sich gegenüber den Industriestaaten nach wie vor loyal. Fast alle aber setzten auf das ihnen von diesen vorgezeichnete einfältige Muster sozialen Fortschritts allein durch wirtschaftliches Wachstum.
- **„Entwicklung“ als Verfolgungsjagd auf der euro-amerikanischen Einbahnstraße und Sackgasse zweckrationalistischer ‚Modernisierung‘.** Wohin die weitere ‚Reise‘ gehen sollte, schien trotz der vielfach kritisierten ökonomistischen Borniertheit und anderer sich zuspitzender Probleme der euro-amerikanischen Entwicklung und trotz der zum Teil andersartigen Bedürfnisse und Fähigkeiten von Afrikanern, Asiaten und Südamerikanern von vornherein klar, der Weg der Entwicklung der ehemaligen Kolonien durch den Vorlauf der westlichen Industrienationen alternativlos gebahnt. An ihm haben sich letztlich auch deren östliche Konkurrenten orientiert. Dieser Weg war lange durch die Vorstellung bestimmt, es gälte für die Dritte Welt nur, Versäumtes nachzuholen, Hindernisse beiseite zu räumen und hiermit einher gehende Leiden als notwendige Opfer in Kauf zu nehmen, um durch forciertes Wirtschaftswachstum rasch zum materiellen Niveau der Industrieländer aufzuschließen, in denen große Teile der Bevölkerung – von falschen Glücksversprechen der Propheten der „Religion des Geldes“ (DEUTSCHMANN 2002) und der Illusion der Möglichkeit immerwährenden Wirtschaftswachstums verführt – auch Jahrzehnte nach der Bewältigung kriegsbedingter Mangellagen immer noch marionettenartig auf materielle Anreize reagierten (und auch weiterhin reagieren). Statt Vielfalt zu ‚kultivieren‘, wurde ein eindimensionales Entwicklungsmodell universalisiert, zum allgemeingültigen Maßstab erhoben.
- **Scheitern der Bemühungen um Wachstumsförderung, Armutsbekämpfung und ausgleichende Gerechtigkeit zwischen nördlichen und südlichen Weltregionen.** Gegen 1970 stellte sich endgültig heraus, dass es nicht gelungen war, eine Weltwirtschaftsordnung durchzusetzen, innerhalb deren der vorstehende Zielkatalogs hätte verwirklicht werden können. Sie scheiterte vor allem am Widerstand der westlichen ‚Eliten‘. Nach dem Erwachen des ökologischen Bewusstseins schien nicht einmal mehr das Wachstum des Gesamtvolumens der weltwirtschaftlichen Leistungen gesichert, geschweige denn die gerechte Verteilung der Arbeitsergebnisse oder auch nur die Befriedigung der Grundbedürfnisse aller Menschen erreichbar. Statt dessen kam es in den achtziger Jahren – zur Regierungszeit Margaret Thatchers und Ronald Reagans – in England und in den USA, rund zehn Jahre später – nach dem Kollaps der „realsozialistischen“ Regimes des Ostblocks – auch in der restlichen Welt zur Renaissance, Radikalisierung und Realisierung einer letztlich sozialdarwinistischen Wirtschaftspolitik (und das zum Teil unter sozialdemokratischen Regierungen; WL). Nun wurden die Märkte offiziell von fast allen rechtlichen Restriktionen ‚befreit‘, die ihnen nach den frühkapitalistischen Exzessen durch eine sozial- und wohlfahrtsstaatliche Politik auferlegt worden waren, und die entsprechenden inneren (moralischen) Barrieren schleichend ebenfalls demontiert. Seither

droht das „Recht des Stärkeren“, das schon in der frühindustriellen Ära eine Zeitlang triumphiert hatte, sich auf den deregulierten Märkten abermals unverhüllt durchzusetzen. Der Niedergang dauert an; doch hat die durch den Rückfall in die Barbarei bewirkte Weltwirtschaftskrise auch einigen unerwarteten Widerstand geweckt, der die rechtzeitige Redisziplinierung der entfesselten Geldgier nicht ausschließt, vielleicht aber auch nur die Eskalation chaotischer sozialer Verhältnisse sowohl anzeigt als auch provoziert und potenziert (vgl. BOURDIEU 2004; LEMPERT 2008).

2.2. Die deutsche Entwicklungs- und Berufsbildungshilfe: Anfänge und Eigenheiten, Defizite, Differenzierung und Degeneration (S. 44–58)

Anfänge. Wie schon angedeutet, folgte die westdeutsche Entwicklungspolitik zunächst vor allem Anstößen aus den USA, die sich inzwischen in den Augen vieler vormaliger „Volksgenossen“ vom Kriegsgegner zum gelobten Land und imitierten Vorbild gemausert hatten. Nach dem verlorenen Krieg und angesichts der auch im eigenen Hoheitsgebiet noch verbreiteten Not erschien den zuständigen deutschen Politikern und Beamten, Interessenten und Experten eine eigenständige, hiervon abweichende deutsche Marschroute vorerst ohnehin nicht opportun. Der Akzent wurde auf die **ökonomisch-technische Hilfe** gelegt. Dabei ist es im Grunde geblieben – trotz vieler kleiner Verbesserungen, auch einiger grundsätzlicher Kritik.

Bei diesen Bemühungen spielte die **Berufsbildung** von vornherein eine wichtige Rolle. Zur Erleichterung der intendierten Transformation traditioneller in „moderne“ Strukturen wurden während der ersten zwei Nachkriegsjahrzehnte vor allem **Facharbeiterschulen** in „Entwicklungsländer“ exportiert und dort zu etablieren versucht, was jedoch mangels hinreichender Rücksichtnahme auf die in den betreffenden Regionen vorherrschenden Verhältnisse weitgehend misslang: Die Zulassungsbedingung – Abschluss der Sekundarstufe I – überforderte die meisten Jugendlichen, die für den Besuch dieser Schulen in Frage kamen; die vermittelten Qualifikationen entsprachen allenfalls dem Bedarf des schmalen industriellen Sektors der betreffenden Volkswirtschaften. Sie passten ebenso wenig zu den Erfordernissen der übrigen Arbeitsplätze wie die vermittelten, nur beruflichen Berechtigungen zu den Studienwünschen der Absolventen; und die intendierte Modellwirkung wurde schon durch die hohen Kosten der Einrichtung und Unterhaltung dieser Schulen so gut wie ausgeschlossen. Erst nach 1970 wurden die besonderen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Bewohner der Fördergebiete zunehmend zur Kenntnis genommen und die Förderungsmaßnahmen hierauf abzustimmen versucht. Gleichwohl blieb die bisherige Orientierung an deutschen Ausbildungsstrukturen dominant. Nur verlagerte sich das Schwergewicht der deutschen Berufsbildungshilfe – nunmehr offiziell als „Berufsbildungszusammenarbeit“ etikettiert – vom Export der Facharbeiterschulen auf den Transfer des **dualen Systems**, dessen althandwerkliche Variante dem Qualifikationsbedarf und Qualifizierungspotential des großen informellen Wirtschaftssektors der geförderten Länder eher entsprach als deren vollschulische Alternative.

Die weitere Entwicklung. Seit Mitte der neunziger Jahre ist der Anteil – im Unterschied zur absoluten Zahl – der an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Adressaten angepassten Projekte beruflicher Aus- und Weiterbildung gewachsen. Zugleich wurde die Berufsbildungshilfe organisatorisch eingebunden: Statt isolierter berufspädagogischer Projekte dominierten zunehmend Qualifizierungsvorhaben im Kontext integrierter lokaler und regionaler Konzepte technischer Innovation. Als weitere neuere Tendenzen der Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands mit Drittweltländern nennt WOLF

- die Vermarktung des deutschen Systems beruflicher Bildung in diesen Regionen, das heißt den dort einsetzenden Wettbewerb mit alternativen, aus anderen Industrieländern importierten Ausbildungsformen und -elementen,

- Ansätze zu einer Transformation der bisher eher hierarchischen Kooperation zwischen Geber- und Nehmerländern in Richtung auf eine Zusammenarbeit gleichberechtigter Partner, die auch den „Rücktransport“ im Ausland gewonnener erwerbspädagogischer Einsichten deutscher ‚Entwicklungshelfer‘ und deren ‚Einspeisung‘ in das Ausbildungs-System‘ der Bundesrepublik nicht ausschließt (Ansätze also zu einem Gegentransfer, der die Rede von einer berufspädagogischen „Entwicklungszusammenarbeit“ überhaupt erst voll legitimiert hätte, bezeichnenderweise aber weitgehend Desiderat geblieben ist) sowie
 - einen Rückgang der Anzahl erwerbspädagogischer Kooperationsprojekte, der auch als resignative Konsequenz weitgehender Misserfolge anzusehen ist.
- 3. Die bisherige Wahrnehmung der Kultur in der Entwicklungspolitik: ihre eher instrumentelle als substanzielle Berücksichtigung und das Erfordernis einer problembezogenen Präzisierung des Kulturbegriffs (S. 58–73)**

Eröffnung der kulturellen Perspektive. Im Anschluss an die skizzierte, insgesamt eher beschämende als rühmliche Chronik der westeuropäischen und US-amerikanischen Entwicklungspolitik, zu deren ‚Entlarvung‘ es kaum einer Kulturtheorie und -terminologie bedurfte, rückt WOLF „Kultur“ ins Zentrum seiner Betrachtung,

- fragt nach dem bisherigen Gebrauch dieses Begriffs in entwicklungspolitischen Diskursen,
- konstatiert dessen zwar in den achtziger Jahren zunehmende, aber nach wie vor am Muster der Industrieländer ausgerichtete, instrumentell verkürzte Verwendung (vor allem als Bezeichnung für zu beseitigende Hemmnisse und zu bewegendes Hebel effizienter Entwicklungsstrategien) und
- vergleicht den deutschen Kulturbegriff mit dessen englischen und französischen Verwandten (besonders im Hinblick auf das Verhältnis der Bedeutungen von „Kultur“ und „Zivilisation“).

Vorläufiges Fazit. Angesichts der hierbei deutlich werdenden „Unübersichtlichkeit“ des Sprachgebrauchs sieht WOLF sich dann genötigt, vor aller Weiterverwendung und Wiederverwertung des Kulturbegriffs und unter Berücksichtigung der betrachteten Anwendungskontexte (Entwicklungspolitik und Berufsbildungszusammenarbeit) mit Hilfe geeigneter sozialwissenschaftlicher Ansätze und des Arbeitskulturbegriffs der Berufs- und Wirtschaftspädagogik eine eigene (soziologische) Kulturtheorie zu entwickeln, die es erlaubt, jene kulturellen Faktoren, deren Wirksamkeit die Konstruktion, die Erfolge und das Scheitern von Entwicklungs-Kooperationsprojekten der Industriestaaten mit Drittweltländern begründet, zu identifizieren und zu sortieren. Dieser Aufgabe stellt er sich im folgenden Kapitel, mit dem der ‚konstruktive‘ Hauptteil seiner Studie beginnt.

4. Kulturbegriff und Kulturtheorie nach CLIFFORD GEERTZ und PIERRE BOURDIEU sowie das Konzept der Arbeitskultur in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik: Kultur als sinnstiftend orientierende dynamische Voraussetzung und Konsequenz, symbolisches Kompenens und Korrelat sozioökonomischer Entwicklungen (S. 74–140)

Bausteine. Schon einleitend hatte WOLF auf die begrenzte Eignung der in der entwicklungspolitischen Literatur vorgefundenen Kulturkonzepte als Leitkategorien für die Analyse der Entwicklungspolitik und Berufsbildungshilfe verwiesen und den Typus der dabei zu bewältigenden Schwierigkeiten metaphorisch jener Kategorie von Problemen zugeordnet, die sich dem stellen, der versuche, einen „Pudding ... an die Wand zu nageln“ (S. 12). Angesichts der generellen Unschärfe und Ambivalenz dieser (über 300) Begriffe war er zu einer Auswahl gezwungen. Er entschied sich für die Kombination zweier konkurrierender Definitionen von „Kultur“, deren Vorzüge seinen berufs- und wirtschaftspädagogischen sowie entwicklungspolitischen Erkenntnisinteressen besonders entgegenkamen und die sich auch relativ leicht

miteinander verbinden ließen, weil sie lediglich verschiedene, nicht aber gegensätzliche Merkmale akzentuierten: der Kulturbegriffe des US-amerikanischen Ethnologen CLIFFORD GEERTZ (1926–2006) und des französischen Soziologen PIERRE BOURDIEU (1930–2002).

Problembezogener dynamischer Kulturbegriff. Im Anlehnung an GEERTZ (2003) stellt WOLF Kulturen als „logisch-sinnstiftend“ integrierende und integrierte Systeme symbolisch repräsentierter, interpretierter und interpretierbarer orientierender Bedeutungen dar, die mit den materiellen Komponenten der sozialen Welt als deren „kausal-funktional“ integrierenden Systemen interagieren und einander im Vollzug und Verlauf dieser Interaktionsprozesse wechselseitig verändern, also wesentlich prozessual strukturiert sind (S. 74–82). Von BOURDIEU (1979, 1993) übernimmt WOLF dann vor allem zwei Ideen: erstens den Gedanken einer „Ökonomie der symbolischen Güter“ oder „Kapitalformen“, zweitens die Vorstellung ihres Zusammenhangs als einer Verbindung der logisch-sinnstiftenden und der kausal-funktionalen Komponente des Kulturbegriffs in einem Konzept der sozialen Realität, das deren materiell-soziale und kulturell-symbolische Aspekte übergreift. Dieses wird von WOLF zwar präzise definiert und mit dem Etikett „alter-kulturell“ versehen, dabei aber so komplex gefasst (S. 82–91), dass ich hier auf den Versuch einer exakten Bestimmung dieses Begriffs verzichte und mich statt dessen bei seiner weniger verwirrenden, wenn auch ungenaueren Umschreibung durch die Kombination der Wortpaare „sozioökonomisch“ und „soziokulturell“ bescheide.

Danach stellen „**Kulturen**“ Systeme bedeutungsverbürgender, zumindest sinnhaltiger, orientierungsermöglichender Symbole dar, die

- weder, wie der bildungsbürgerliche, ‚schöngestige‘ und zivilisationskritische deutsche Kulturbegriff – im Unterschied zu seinen englischen und französischen Entsprechungen – lediglich die Erzeugung und (adäquate) Verwendung der Architektur, der Produkte der bildenden Künste, der literarischen Formen und der musikalischen Schöpfungen sowie die Verfügung über die hierfür erforderlichen Kompetenzen und Orientierungen umfassen,
- noch sich, wie das mehr materialistische Kulturkonzept der Ethnologen, darüber hinaus und in erster Linie auf die alltäglichen materiellen Formen sowie mentalen Modelle des Arbeitens und Muster des Lebens, also auch des Wohnens, des sich Kleidens und Ernährens sowie auf die diesbezüglichen Geschmacksrichtungen, ja ganze Lebensstile beziehen,
- sondern, all dieses einschließend, darüber hinaus auch noch institutionalisierte symbolische Ressourcen der Daseinsbewältigung, vor allem staatlich ‚bewirtschaftete‘, offiziell vergebene und rechtlich geschützte Titel (wie etwa die eines Professors oder Doktors) abdecken,
 - deren (geregelter) Erwerb sozialen Akteuren den Zugang zu bestimmten Positionen und Laufbahnen in gesellschaftlichen (Spiel- und/oder Kampf-)Feldern erschließt und
 - deren Besitz ihnen den Verbleib an diesen sozialen Orten in gewissem Maße zu sichern beziehungsweise den Vollzug vorteilhafter weiterer Vorwärts- und Aufwärtsbewegungen auf vorgezeichneten Bahnen zu erleichtern verspricht,
- wobei die jeweiligen Gewichte der im engeren Sinne sozialen (= materiellen) und kulturellen (= symbolischen) Komponenten dieser dynamischen, objektiven (feld- und positionsspezifischen) sozioökonomischen und soziokulturellen Strukturen und subjektiven, psychophysisch-sozialen (oder Habitus-)Komplexe in Raum und Zeit variieren⁴.

- 4 Zugegeben: Ich habe mich bei diesen wie manchen anderen **Paraphrasierungen** nicht nur an die von WOLF verwerteten Ausführungen BOURDIEUS gehalten, sondern zudem direkt auf dessen Definitionen – besonders des „kulturellen“ Kapitals“ und seiner drei Subdimensionen“ – zurückgegriffen, wie sie sich in seinen unten bibliographierten 1979 und 1993 erschienenen Veröffentlichungen finden – statt mich zu mühen, WOLFs diesbezügliche Definitionen möglichst buchstäblich zu übernehmen und zu applizieren. Damit hoffe ich eine sicherere Grundlage für die Rekonstruktion, Interpretation und Evaluation seiner weiteren Behauptungen und Begründungen zu gewinnen. Es zeigte sich,

Weitere Schritte der Theorieentwicklung. Auf dem Weg von der allgemeinen zu einer speziellen Kulturtheorie, die besonders für die Analyse der berufsbezogenen Kooperation zwischen Ländern der ersten und dritten Welt geeignet erscheint, nimmt WOLF dann den Begriff der „Arbeitskultur“ ins Visier. Dieses Konzept hatte er zuvor schon in Anschluss an BOURDIEUS Studie über die „zwei Gesichter der Arbeit“ (2000) angesprochen; nun behandelt er dessen Gebrauch in der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Während BOURDIEU besonders die unterschiedlichen Zeitstrukturen traditioneller und industrieller Arbeitsformen betont hatte, thematisiert WOLF jetzt kulturelle Aspekte des Arbeitsrechts, der betrieblichen Arbeitsorganisation und der Industriekultur. Durch die Auswertung ausgewählter Untersuchungen

- gelangt er zu einer weiteren Präzisierung seiner Kulturtheorie,
- unterstreicht deren dynamischen Charakter,
- differenziert zwischen insgesamt fünf Funktionen der Kultur in sozialen Prozessen (intergenerationelle Tradierung sozialer Informationen, Ermöglichung von Stabilität und Wandel, Erleichterung der Kommunikation, gesellschaftliche Integration, Waffe im Kampf um soziale Ressourcen) und
- verweist auf problematische Weisen ihrer Berücksichtigung in Entwicklungskontexten.

So schafft er sich einen Rahmen für die nachfolgende erneute, nun konsequent kulturtheoretische Deutung und Analyse vorliegender nationaler und internationaler, allgemeiner und berufsbildungsbezogener Studien der Entwicklungskooperation.

5. Kulturtheoretische Interpretationen und kultursensible Erklärungsmuster ausgewählter entwicklungsbezogener Konzepte der Berufs- und Wirtschaftspädagogik sowie programmatischer und evaluierender Studien zur allgemeinen Entwicklungs- und beruflichen Bildungsk Kooperation (S. 141–203)

Die ausgewerteten Studien stammen alle aus der ‚Blütezeit‘ der Entwicklungskooperation, dem letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts. Ausgewertet wurden nur Arbeiten, die in der deutschen Diskussion eine erhebliche Rolle spielten. Nach diesem Auswahlkriterium berücksichtigt WOLF nacheinander

- im Hinblick auf die allgemeine Entwicklungspolitik
 - im internationalen Bereich vor allem die Untersuchung von COCHRANE u. a. (1979) sowie die Weltbank-Studie von COLETTA/ROGERS/MBINDYO (1980, 1982) und eine einschlägige Arbeit von TALCOTT PARSONS (1969) und

dass WOLF nicht nur die durch ihn beanspruchten Argumente BOURDIEUS eher ‚dezent‘ wiedergibt und nur behutsam extrapoliert, sondern auf die Beanspruchung jener Folgerungen ganz verzichtet, die er dessen einschlägigen Werken – insbesondere den Artikeln, die in BOURDIEUS posthum (2004) erschienenen Sammelband „Gegenfeuer“ nachzulesen sind – hätte entnehmen können, um die neoliberale Position fundamentaler und umfassender zu disqualifizieren. Insofern hat er die ihm verfügbaren Argumente nicht vollständig eingesetzt, nicht sein ganzes ‚Pulver verschossen‘. So enthält er sich auch des Rückgriffs auf BOURDIEUS am Beispiel Algeriens geübte Kennzeichnung und Kritik jener Anwendung „symbolischer Gewalt“, als die viele Strategien kolonialer Unterdrückung und postkolonialer Übervorteilung armer Bewohner armer wie reicher Länder zu stigmatisieren wären. Dennoch deutet auch er, der eigentlich nur ‚das Messer wetzen‘, sprich: einen Analyse- und Bewertungsrahmen zimmern und nur probeweise, nicht auch schon systematisch ‚schneiden‘, das heißt substantielle Befunde produzieren wollte – gleichsam wider Willen auf die oben skizzierten eklatanten Verletzungen von Menschenrechten hin, die früheren Kolonialvölkern im Namen der „Entwicklungshilfe“ zugefügt worden sind – als hätte sich ihm die schlimme ‚Botschaft‘ von selber aufgedrängt. Was auch immer ihn zu solcher Zurückhaltung bewegen habe mag: Wenn ich hier – auch an anderen Stellen – etwas dicker auftrage als er, so soll das nur die betreffenden Phänomene deutlicher markieren – im Interesse der besseren Verständlichkeit dieser Rezension.

- in der Bundesrepublik die Studien von ZWIEFELHÖFER u.a. (1982), OHE u.a. (1982), APOSTOL/OSTERKAMP (1983) sowie
- im Hinblick auf die Berufsbildungszusammenarbeit besonders mehrere einschlägige Texte aus dem BMZ (= Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) und der GTZ (= Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) sowie eine Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen wie das ‚Kasseler Konzept‘ von NÖLKER und SCHOENFELDT.

Resultate. Dabei treibt WOLF die Identifizierung und Sortierung kultureller Faktoren, die die Entwicklungszusammenarbeit beeinflussen, weiter voran und gelangt zum Einen zu einem abschließenden differenzierten und ausgewogenen **inhaltlichen Urteil über die bisherige deutsche Entwicklungspolitik und Berufsbildungsk Kooperation**, das wie folgt zusammengefasst werden kann: Zwar haben auch deutsche Experten zunehmend erkannt, dass die Chancen einer entwicklungsbezogenen Zusammenarbeit zwischen Staaten der ersten und Ländern der dritten Welt nur in dem Maße genutzt werden können, wie die bisherige hegemoniale „Entwicklungshilfe“ in eine multilaterale „Entwicklungszusammenarbeit“ transformiert wird, bei der auch die stärkere Seite die regional verschiedenen und temporal sich verändernden Profile soziokultureller Potentiale und sozioökonomischer Ressourcen der jeweiligen Partner sensibel registriert und flexibel respektiert; jedoch hat sich diese Einsicht – wie bereits beschrieben – eben nicht als nachhaltige Leitlinie der deutschen Berufsbildungsk Kooperation durchgesetzt. Dazu fehlte unter anderem eine geeignete Konzeption der Kultur und der kulturellen Einflüsse auf diese Kooperation. Diese liegt mit WOLFS Buch nun vor.

Zum Anderen aber – und darum musste es ihm angesichts der bezeichneten theoretischen Defizite und Desiderate erst einmal vorrangig gehen, hierin besteht auch sein entscheidender, kreativer **Beitrag zur Theorie und Methode der Analyse von Projekten der Berufsbildungszusammenarbeit** – zum Anderen entwickelt er dabei (über eine Reihe weiterer Einzelschritte, deren Resultate jeweils in einem Schaubild zusammengefasst werden) einen geordneten komplexen **Katalog jener Einflussfaktoren, die bei der Planung, Analyse und Evaluation derartiger sowie verwandter berufspädagogischer Vorhaben berücksichtigt werden sollten**. Diesem Endresultat seines Buches wenden wir uns abschließend zu.

6. Zusammenfassung: Exemplarische Anwendung und abschließende Einschätzung des entwickelten konzeptuellen Rahmens (S.204–232)

Die Quintessenz – eine Graphik. Während WOLF im Schlusskapitel des Buches sein kulturtheoretisches Analyse-, Evaluations- und Gestaltungsschema mit einiger Gründlichkeit auf ein geplantes Vorhaben anwendet, zusammenfassend rekapituliert und dessen weitere empirische und theoretische Konsolidierung projiziert, kann ich dieses Modell hier – der gebotenen Kürze wegen – fast nur noch skizzieren, kaum mehr kommentieren. Dabei bediene ich mich einer leicht veränderten Variante jenes Diagramms, mit dem WOLF selbst die Anwendbarkeit seiner Konzeption exemplarisch demonstriert (Abbildung 10 auf S. 222). Sie ist auf der nächsten Seite wiedergegeben.

Kurzkomentar. Die Grundstruktur der abgebildeten Konzeption wird durch Fettdruck, Kästchen und Pfeile hervorgehoben. Alles Übrige ist variabel, nach dem jeweiligen Kontext zu bestimmen. Die Bedeutung der einzelnen Faktoren sollten Lesende sich – soweit nötig – durch Beispiele verdeutlichen. Das mag Mühe machen, lohnt aber wegen der vielseitigen Verwendbarkeit des Modells allemal. Denn es taugt nicht nur zur Betrachtung von Projekten interkultureller Berufsbildungsk Kooperation, sondern kann auch zur Beschreibung, Planung und Bewertung anderer Strukturen und Prozesse erwerbsrelevanter Ausbildung, Erziehung und Sozialisation verwendet werden.

Gesamturteil. Um meine Einschätzung ‚auf den Punkt zu bringen‘: Hier wird ein entwicklungssoziologisches ‚Meisterstück‘ als berufspädagogisches ‚Gesellenstück‘ präsentiert, das

hinsichtlich der Originalität des Ansatzes, der Stimmigkeit der Begründungen, der Präzision der Beschreibungen und der Logik der Folgerungen seinesgleichen sucht.

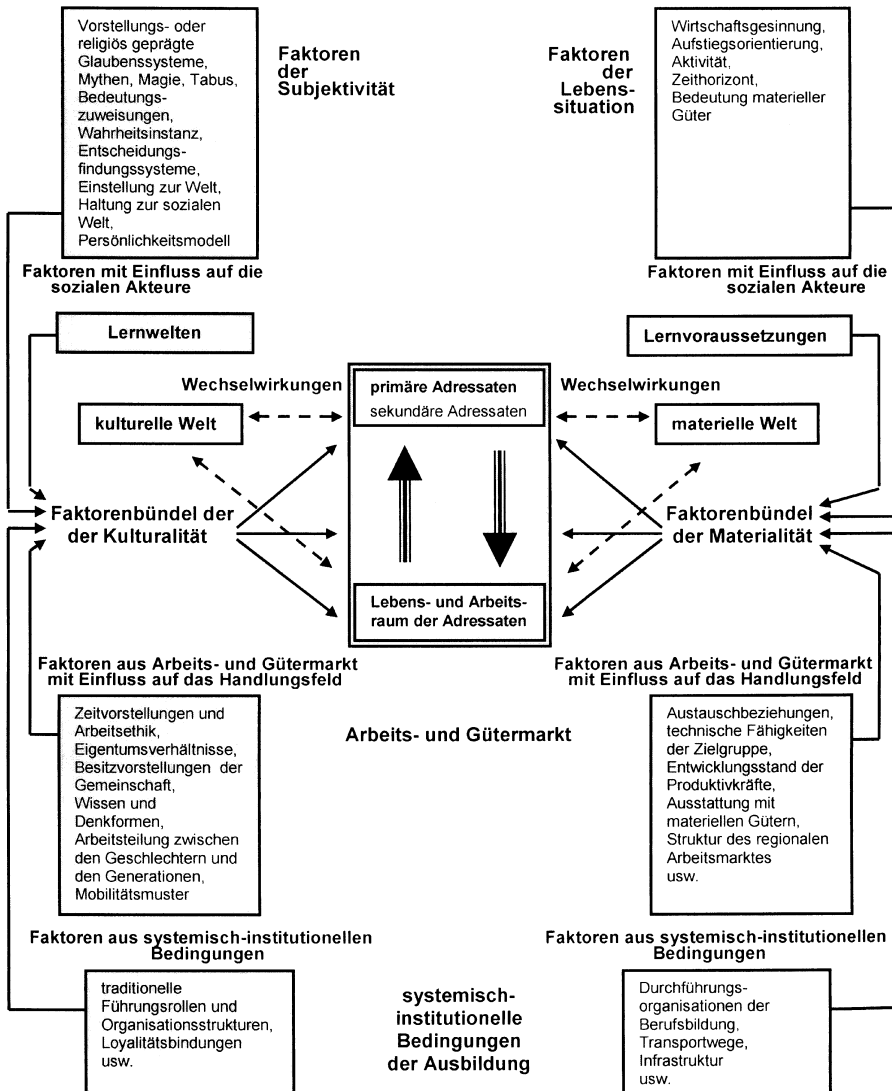


Schaubild 1: Soziokulturelle und sozioökonomische Einflussfaktoren auf Berufsbildungsprojekte – exemplarische Auswahl im Hinblick auf ein kubanisches Vorhaben

7. Ausblick: Die nächsten Schritte

„**Popularisierung**“. Trotz oder gerade wegen seiner Vorzüge bietet das besprochene Buch potentiellen Leserinnen und Lesern keine „leichte Kost“. Seine gehobenen Ansprüche be-

einträchtigen vermutlich auch die Verständlichkeit der vorliegenden Rezension. Denn ein gedanklicher Durchbruch ist noch keine schlüssige Argumentation, Letztere auch nicht immer schon eine erhellende Präsentation. Verständigungsprobleme erwachsen nicht nur aus subjektiven Defiziten – unzureichenden kognitiven und kommunikativen Kompetenzen beteiligter Personen –; sie verweisen oft auch auf die objektive Komplexität behandelte Zusammenhänge; und auch deren angemessene Abbildungen bedürfen häufig noch zusätzlicher, dolmetschender Verdeutlichungen. So hilft nicht immer schon die bloße Lektüre der Besprechung – sei diese auch noch so eloquent und erhellend formuliert –, droht auch das Selbststudium des besprochenen Werks an den selben Klippen zu scheitern wie das Verstehen der Rezension. Deshalb sind vielfach ‚Übersetzungen‘ vonnöten – auch im vorliegenden Fall. Sonst entginge der Gebrauchswert des entwickelten Instrumentariums potentiellen Anwendern schon wegen der angedeuteten Verständigungsbarrieren.

Deshalb sei als erste Empfehlung für WOLFs Weiterarbeit der folgende Wunsch notiert: Nachdem er in den letzten zwei, drei Jahren nicht nur die – vergleichsweise rationalen – Erfordernisse einer sozialwissenschaftlichen Promotion souverän bewältigt, sondern parallel zur Fertigstellung seiner Doktorarbeit auch die immer noch an vielen Orten – auch in Berlin – gepflegten archaischen Initiationsriten des Referendariats (die vor allem auf das ‚Rückgrat‘ der künftigen Staatsdiener zielen) überstanden hat, weil er sich durch den ‚Genuss‘ des Einen über den Verdruss mit dem Anderen hinwegzutrusten vermochte, sollte WOLF sich nunmehr die Zeit nehmen, die essentials seiner Studie in einschlägigen Journalen und/oder Sammelwerken, besser noch in einem ansprechenden und preiswerten Taschenbuch möglichst leserfreundlich ausgedrückt zu publizieren, damit das Reformpotential seiner Interpretationen und Analysen nicht ungenutzt verpufft. Das mag ihm zwar – als allzu subtilem Kenner seiner Innovation – vielleicht besondere Mühe machen; trotzdem erscheint der Vorschlag nicht ganz und gar absurd. Denn nachdem er durch Hunderte von Fußnoten und die Verarbeitung fast ebenso vieler Quellentexte mehr als hinreichend bewiesen hat, dass er jenes akademische Ritual beherrscht, ja geradezu spielend zu zelebrieren weiß, das die fortgesetzte Nennung sowohl der wissenschaftlichen Giganten als auch aller kleineren Geister verlangt, auf deren Schultern stehend er etwas weiter als sie zu sehen vermag, ist es ihm nunmehr wirklich erlaubt, denen, die sein Konzept in erster Linie angeht, nämlich jenen Akteuren, von denen die Zukunft der berufspädagogischen Entwicklungskooperation abhängt, auch einmal ohne das ornamentale Beiwerk, vermittels dessen Gelehrte einander fortgesetzt zu ehren und zu feiern wie zu übertrumpfen und zu bekämpfen pflegen, auf einfachere Weise zu sagen, was denn nun eigentlich ‚Sache‘ sei beziehungsweise, wie ihr im vorliegenden Fall am besten beizukommen wäre. Vielleicht aber hat er diesen Weg längst eingeschlagen, wahrscheinlich auch schon weitere, möglicherweise wirksamere Strategien der Verbreitung seines diagnostisch wie ‚therapeutisch‘ so effizienten Instrumentariums – auch seiner nebenher erzielten aufregenden inhaltlichen Befunde – erwogen und zu verfolgen begonnen. Zudem bleibt zu hoffen, dass andere Sozialwissenschaftler helfen werden, ihm Gehör und seinem Opus Akzeptanz zu verschaffen.

Weitere ‚Verifizierung‘, Erprobung und Verbindung mit verwandten und benachbarten Theorien. Als fundamentale ‚Erfindung‘ bedarf sein Ansatz nicht nur der weiteren Verbreitung, sondern auch der festeren Verankerung in der Realität und der Klärung seiner Beziehungen zu verwandten Kulturtheorien. Darum betont WOLF im Schlussteil unter anderem die Notwendigkeit empirischer Tests im In- und Ausland, auf der südlichen wie auf der nördlichen Hemisphäre, zur Kontrolle und Konsolidierung seiner kulturtheoretischen und ‚entwicklungskooperativen‘ Konzeption. Auch verweist er auf das Desiderat eines Anschlusses an einschlägige symbolisch-interaktionistische Überlegungen. All das kann ich nur unterstreichen. Empfohlen seien ihm außerdem weitere Konsultationen der Schriften BOURDIEUS. Hier dürften er noch manchen zusätzlichen Anknüpfungspunkt entdecken.

Bewertende ‚Skalierung‘. Zu guter Letzt sei noch ein anderes Desiderat angesprochen, von dessen Erfüllung die Brauchbarkeit des entwickelten Instrumentariums ebenfalls

weitgehend abhängig erscheint. Betrachten wir nochmals auf dem Schaubild die Bezeichnungen der einzelnen Einflussfaktoren, so fällt auf, dass sie völlig formal gehalten sind, nur Variablen markieren, die berücksichtigt werden sollten, nicht aber innerhalb dieser Dimensionen zwischen mehr und minder vorzugswürdigen Varianten differenzieren. In dieser Eigenschaft taugen WOLFS Listen zunächst nur als Kataloge von ‚Erinnerungsposten‘ für zu erfassende („alter“-)kulturelle Einflussfaktoren, nicht auch schon zur genaueren Indizierung ihrer entwicklungspolitischen Relevanz, also etwa ihres „Ortes“ im Spannungsfeld zwischen Kulturimperialismus und kultursensibler Kooperation. Sie überlassen die Skalierung der einzelnen Einflussfaktoren den meist nur partiell bewussten Präferenzen der Akteure oder setzen deren weitgehenden Wertkonsens voraus. Sie sind deshalb für die Einschätzung der ‚pluralistischen‘ Kontexte moderner Gesellschaften nur begrenzt aufschlussreich. Folglich wären hier zumindest dominante Einflussfaktoren nach entwicklungsrelevanten Gütekriterien zu skalieren, damit die moralischen Relevanzen untersuchter situativer und personaler Merkmale wenigstens einigermaßen einheitlich taxiert werden können.

8. Quellen

- ALTVATER, E./MAHNKOPF, B.: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster: Westfälisches Dampfboot 2007⁷.
- BOURDIEU, P.: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.
- BOURDIEU, P.: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993.
- BOURDIEU, P.: Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft. Konstanz: UVK 2000.
- BOURDIEU, P.: Gegenfeuer. Konstanz: UVK 2004.
- BOLTANSKI, L./CHIAPELLO, E.: Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK 2006.
- DEUTSCHMANN, C.: Postindustrielle Industriesoziologie. Theoretische Grundlagen, Arbeitsverhältnisse und soziale Identitäten. Weinheim: Juventa 2002.
- GEERTZ, C.: Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen sozialer Prozesse. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003.
- KRAPPMANN, L.: Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett 1971.
- LEMPERT, W.: Erforschen wir auch uns selbst – oder immer nur die anderen? In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 104 (2008), 2, 294–305..
- LEMPERT, W.: Der Stallgeruch des Praktikers als vertrauensbildende ‚Schlüsselqualifikation‘ des wissenschaftlichen Berufspädagogen. Zur Funktion, Kontrolle und Erforschung eines vernachlässigten Aspekts der Habitusstruktur und des Leistungsprofils von Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen einer sozialwissenschaftlichen Disziplin. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 105 (2009).
- LÜSCHER, K.: Der Prozeß der beruflichen Sozialisation. Stuttgart: Enke 1968.

Wolfgang Lempert

Anschrift des Autors: Prof. Dr. Wolfgang Lempert, Rüdesheimer Platz 11, 14197 Berlin (<w.lempert@gmx.de>).